Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 92 (1909)

Nachruf: Herzog, Albin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

16.

Prof. Dr. Albin Herzog.

1852—1909.

Ein bedeutender Sohn des Schweizerlandes ist dahingeschieden — Prof. Dr. Herzog weilt nicht mehr unter uns. Der Allvernichter hat beklagenswert vorzeitig, aus wieder auflebenden Hoffnungen heraus, einem bis anhin glücklichen Heim den Vater, unserer höchsten technischen Lehranstalt einen unersetzlichen Lehrer und Gelehrten, der studierenden Jugend den treuesten Freund und Führer dahingerafft. Die starke Eiche, die uns noch für Jahre dem Sturme zu trotzen schien, ist entwurzelt, und tiefe Trauer zieht in die Herzen der Seinen und aller derjenigen, die den Lebensinhalt dieser hervorragenden Persönlichkeit gekannt haben.

So möge denn einem seiner ehemaligen Schüler, der dank seines Vertrauens später zu seinem Kollegen berufen, intimere Einblicke in seine Lehrweise, seine wissenschaftlichen Arbeiten und sein tiefes Gemütsleben tun durfte, gestattet sein, ein bescheidenes Erinnerungsblatt an dem noch frischen Grabe des unvergesslichen Freundes niederzulegen.

Schon seine Jugendzeit ist geeignet, dem ganz auf die eigene Kraft Angewiesenen unsere Sympathie zu gewinnen. Wir entnehmen folgende treffliche Schilderung seiner Entwicklung und seines Lebenslaufes der Ansprache, die Herr Schulratspräsident Dr. Gnehm an der Trauerfeier für den Dahingeschiedenen gehalten hat:

„Am 26. Oktober 1852 in Homburg, Kanton Thurgau geboren, verbrachte unser Freund die Jugendjahre in seinem

PROF. DR. ALBIN HERZOG

1852 – 1909

Heimatsort, an den fruchtbaren Abhängen des Seerückens, die sanft nach südlicher Richtung gegen das Thurtal abfallen. Dort erhielt er seinen ersten Unterricht, von dort aus besuchte er die Sekundarschule in Steckborn und später die Kantonsschule in Frauenfeld. Schon als Schulknabe und als Gymnasiast lieferte er Proben von seltener Energie und Tatkraft. Jahrelang legte er den stundenweiten Weg nach Steckborn und nach der der Kantonshauptstadt zunächst gelegenen Station bei Wind und Wetter täglich zu Fuss zurück; wenn seine Kameraden nach Schulschluss sich im Freien tummelten oder in der warmen Stube Aufgaben lösten und spielten, mass er die Landstrasse, um erst am spätern Abend das geliebte Vaterhaus zu erreichen und dieses bei Tagesgrauen, oft noch früher, wieder zu verlassen. Nur eine kräftige, gesunde Konstitution, gepaart mit einem frohen Gemüt, ist solchen Anstrengungen auf die Dauer gewachsen. Unser Freund hat sich dabei zum tüchtigen Abiturienten entwickelt, der in der vorderen Reihe stand.«

„Nach bestandener Maturitätsprüfung am Gymnasium zog es ihn nach Zürich, das seine zweite Heimat werden sollte. Er trat im Herbst 1870 in die Fachlehrer-Abteilung, mathematisch-physikalische Sektion, des eidgenössischen Polytechnikums ein, die er mit vorzüglichem Erfolg im Laufe von acht Semestern durchlief. Hervorragende Begabung, ausgeprägtes Pflichtgefühl und unverwüstliche Arbeitskraft sind die Attribute, die ihm die freigewählte Studienrichtung zu einer Quelle innerer Befriedigung machten. Nicht, dass er sich vom einseitigen Fachstudium aufzehren liess! Für Literatur, Kunst und Geschichte hatte er einen offenen Sinn und als froher Gesellschafter bewegte er sich nach des Tages Last und Mühen gerne im Kreise gleichgesinnter Kommilitonen. Im Besitze einer angenehmen Stimme und als Freund des Gesanges trat er in den Studentengesangverein ein, dem er bis in die späteren Lebensjahre aufrichtige Sympathie bewahrte. In trefflicher Weise hat es der Student verstanden, Arbeit und Erholung ins richtige Gleichgewicht zu bringen

und dadurch mit den Früchten ernsten Strebens unauslöschliche Erinnerungen aus der Studienzeit ins kommende Berufsleben hinüber zu retten. Der Studienabschluss erfolgte im August 1874 durch Erwerbung des Diploms eines Fachlehrers in mathematisch-physikalischer Richtung; gleichzeitig löste unser Freund eine von der Konferenz der Fachschule gestellte Preisaufgabe und bald nachher erwarb er sich an der philosophischen Fakultät der Universität Zürich den Doktorgrad – für das jugendliche Alter eine ungewöhnliche Summe an wissenschaftlichen Leistungen in der kleinen Zeitspanne."

„Nach einem kurzen Vikariate an der Kantonsschule Frauenfeld übernahm er im Jahre 1875 die Stelle eines Assistenten für technische Mechanik bei Prof. Kargl und habilitierte sich gleichzeitig als Privatdozent. Als der um nur wenige Jahre ältere Vorgesetzte zu kränkeln begann und den Unterricht für längere Zeit aussetzen musste, trat unser Freund als Stellvertreter in die Lücke, ein Provisorium, das sich auch nach dem Tode Kargls für einige Zeit fortsetzte. Die Lehrerfolge des jungen Dozenten müssen befriedigt haben, denn der Bundesrat erwählte Albin Herzog definitiv zum Professor für technische Mechanik mit Amtsantritt auf den 1. Oktober 1877. Dem ihm damit eröffneten Wirkungskreis ist er bis zum Lebensende treu geblieben. Und wir können uns glücklich schätzen, dass er der unsrige geblieben ist."

Gleich nach der Ernennung gründete er einen eigenen Hausstand mit Frl. Elise Bucher. Der ungetrübt glücklichen Ehe entsprossen drei Söhne, von denen zwei sich in selbständigen Lebensstellungen befinden, und ein heute zwölfjähriges Töchterlein, der Liebling des Vaters. Im übrigen kennzeichnet grösste Schlichtheit den äusseren Lebenslauf des Verblichenen. Jahr für Jahr und Tag für Tag wiederholte sich sozusagen mit der Regelmässigkeit einer Uhr der Gang von seinem geliebten Hottingen, dem er 30 Jahre treu geblieben ist, nach dem Polytechnikum und zurück. Jedermann

kannte die breitschulterige, das Urbild männlicher Kraftfülle darbietende Gestalt, an der besonders das machtvolle Haupt fesselte. Die ausdrucksvollen Züge spiegelten innere Ruhe wider und waren insbesondere in Momenten lebhafter Erörterung herzgewinnend verklärt durch seine herrlichen Augen. Nur in den letzten Jahren kehrte mehr und mehr ein von Vorahnungen erfüllter Ernst ein, der sich leider als nur zu berechtigt herausstellte. Welchen Gemütsdruck musste der unablässig Schaffende empfunden haben, als er sich vor etwas mehr als Jahresfrist infolge schwerer Anfälle von Schwindel und Ermüdung für unfähig erklären musste, seine Funktionen am Polytechnikum auszuüben. Mit Besorgnis nahm seine Umgebung die tiefe Veränderung wahr, die mit ihm vorging. Gegen Ende des Winters erholte er sich indes zusehends, und übernahm frohgemut im Frühjahr einen Teil der Diplomprüfungen. Doch war es nur ein letztes Aufflackern; es nahte ihm schon der Erlöser, um ihn den 13. Juni 1909 im sanften letzten Entschlafen abzuholen. In der Tiefe unserer Betrübnis möge es uns Linderung gewähren, zu wissen, dass der Tod ihm eine Erlösung von schweren, in der Zukunft drohenden Leiden gewesen ist.

Prof. Herzog war ein Lehrer und Führer der Jugend von Gottesgnaden, der den Lehrberuf als eine vornehme Mission Zeit seines Lebens hochhielt. Ihm widmete er seine besten Kräfte, seine ganze Persönlichkeit; er fand auch reichste Anerkennung. Nicht so bald wird ein Dozent uneingeschränkte Achtung und Ehrerbietung mit so viel Liebe und Sympathie auf sich vereinigen, wie er. Schon die Art seines Vortrages war geeignet, eine Vorstellung von der Bedeutung des Mannes zu geben. Wie gerne erinnert sich der Schreiber dieser Zeilen seiner persönlichen Wahrnehmungen aus den ersten Zeiten der Lehrtätigkeit des Dahingeschiedenen. Mit der Sorglosigkeit der ersten Jugend sass man im dichtgefüllten Hörsaal da, harrend der Dinge, die da kommen würden. Und es erschien eine jugendliche, fast noch knabenhafte Gestalt mit ausgeprägtesten germanischen Rassenmerk-

malen. Nichts von der „Würde“ des steifen Professors, ein wohltuendes Gefühl der Natürlichkeit, ein Blick voll Güte, wie eine Einladung zum Freundschaftsbunde. Und dieser jugendliche Dozent fängt an zu sprechen, in schlichten, tadellosen Sätzen, ohne Hast und Wiederholung, nicht ein Wort zu viel, nicht eines zu wenig, mit klangvoller Stimme und beruhigender, abschliessender Tonsenkung am Ende eines Satzgefüges. Das Bild des behandelten Gegenstandes entsteht immer anschaulicher, abgerundeter in der Vorstellung des Hörers, der bei einiger Flinkheit zu seiner Befriedigung imstande ist, alles Wichtige ins Heft einzutragen. Und nun wird's hitziger; wichtige Folgerungen sind gezogen, weite Zusammenhänge aufgedeckt worden; der Strom der Rede schwillt, das helle Wort durchdringt den Raum, und wie in Erz gegossen werden die zusammenfassenden Lehrsätze mit Wucht ausgestossen. Da sammelt kein mitternächtiger Grübler mühsam seine Eindrücke, die Strömung eines starken Geistes reisst uns mit; eine machtvolle Persönlichkeit lebt sich aus in der Lehre. So wird der Vorkämpfer seine Schar in der Schlacht anfeuern, und mit Wärme durchrieselt uns das Gefühl, etwas Feststehendes, ganz Abgeschlossenes vernommen zu haben, an dem es nichts zu rütteln gibt. Wer die Sinne offen hält, braucht wahrlich nicht alles schwarz auf weiss heimzutragen, noch lange wird der Nachhall des lebendigen Wortes ihm gegenwärtig bleiben.

Diese vollendete Vortragskunst war indessen ebenso angeborenes Lehrgenie, als die Frucht zielbewusster langer Arbeit Welch unendliche Mühe verwendete der Dahingeschiedene auf die letzte Ausfeilung der logischen Gedankenfolgen, wie sehr war er bemüht, immer bessere, zweckdienlichere Verdeutlichungen, Gruppierungen zu finden, damit auch dem Schwächsten goldene Brücken zum vollen Verständnis geschlagen werden. Er hat die jugendliche Psyche zum Gegenstand eines Studiums gemacht, und sich ihrem Reifegrade mit der Besorgtheit eines schonenden Vaters angepasst. In dieser gewissenhaften Durcharbeitung der Lehrmethode hat

er unserer Schule ein kostbares Vermächtnis hinterlassen, das sicherlich Nacheiferung wecken und Früchte tragen dürfte. Als Pädagoge auf einer der wichtigsten Lehrkanzeln unserer Hochschule sucht er seinesgleichen.

* * *

Man macht sich in Kreisen, die dem Unterrichte ferner stehen, sehr undeutliche Vorstellungen davon, wie die Leistung eines Hochschullehrers dem Quantum nach einzuschätzen ist. Man zählt sechs, acht, zehn Stunden Vorlesungen in der Woche, und denkt sich: das kann doch nicht anstrengend sein. Wie eigentümlich, dass mit dieser „mässigen" Inanspruchnahme schon eine Reihe ausgezeichneter Männer vorzeitig verbraucht, geistig völlig erschöpft, ja in den Tod getrieben worden sind. Die Beteiligten selbst unterschätzen die Schwere der Schädigung, wenn sie durch ein so lebendiges, Fleisch und Blut gewordenes Pflichtgefühl getrieben werden wie der Dahingeschiedene. Dem Kenner genügt es, mitzuteilen, dass er zeitweilig den Unterricht an drei Abteilungen zugleich, mit allen Wiederholungs-, Übungs- und Prüfungsstunden zu leiten hatte, um die Grösse der Last zu ermessen, die diese starken Schultern sich willig aufgeladen hatten, und nicht lassen wollten, bis sie zusammenbrachen.

Es ist eine schöne Einrichtung am Polytechnikum, dass sich die Dozenten in den Prüfungen gegenseitig besuchen und so die von den Studierenden mit Unrecht herbeigewünschten Prüfungskommissionen ersetzen. In den Zeiten, wo er seine grosse Arbeitsaufgabe noch spielend bewältigte, war es ein hoher Genuss, ihn in einer von den innerhalb vier Wochen abzuhaltenden oft mehr als 90 Diplomprüfungsstunden zu besuchen. Welch feines geistiges Spiel wurde hier in Frage und Antwort abgewandelt; wie erkannte er blitzschnell den wunden Punkt, an dem einzugreifen war, um den Prüfling auf die rechte Bahn zurückzuleiten. Häufig haben wir Leute vom Fach ihn bei uns begrüssen dürfen. Regelmässig drehte sich das Gespräch nach vollendeter Prüfung um das Werden und Wachsen der seiner Hand schon

entwachsenen Studierenden. Mit untrüglicher Sicherheit wurde der einzelne von ihm nicht bloss wieder erkannt und beim richtigen Namen genannt (ein böser Stein des Anstosses für manche von Zerstreutheit heimgesuchte Kollegen!), sondern auch Auskunft erteilt über seine Herkunft, Vorbildung, Erfolge an der Mittelschule usw. Wenn man im Jahre zweihundert und mehr Polytechniker an sich vorbeigleiten sieht, die, sobald man mit ihnen ein wenig warm geworden ist, schon wieder zweihundert neuen Platz machen müssen, so ist solch intime biographische Kenntnis keine blosse „Gedächtnisfrage". Da muss das Herz dabei sein. Das ist Interesse am Gedeihen des jungen Mannes über die Studienzeit hinaus.

Und hier hat sich der väterliche Sinn des Dahingeschiedenen in seiner Echtheit bewährt. Man sah ihm die Freude an, die er empfand, wenn Anfragen nach jungen Ingenieuren bei ihm eingingen und er Absolventen unserer Anstalt für gute Stellungen empfehlen konnte. Sein grosses Ansehen drang auch in praktische Kreise, so dass Anfragen dieser Art recht häufig waren. Es war ihm offenkundiges Herzensbedürfnis, zu unterstützen, zu helfen, mit wohlwollender Hand einzugreifen in das Getriebe der Welt.

Zu einem förmlichen Kultus erhob er die Förderung der Talente, für die er an Zeit und Nervenkraft, alles zusammengerechnet, einen guten Teil seines Lebens geopfert. Wer diesen Mann, der unter keinerlei Lebensumständen vor Menschen seinen Nacken gebeugt hätte, näher gekannt hat, der weiss, wie häufig Reflexe tiefer innerer Bescheidenheit davon Zeugnis ablegten, welch wahre Achtung er vor dem Höheren in Wissenschaft und Kunst empfand. Diese Hochschätzung übertrug er auf jeden, in dem er ein Fünklein des göttlichen Feuers vermutete, und nur selten wurde seine gute Meinung getäuscht. Vielfach verriet er einen divinatorischen Hellblick.

* * *

Trotz dem gehäuften Arbeitsmasse schon in der reinen Lehrtätigkeit, standen seine wissenschaftlichen Arbeiten nie

still; sie umfassten das ganze Gebiet der technischen und analytischen Mechanik. Man mochte ihn in seinem trauten Heim am Polytechnikum aufsuchen, wann man wollte, immer fand man ihn mit irgend einem neuen Problem beschäftigt, das er mit bismarckisch kräftigen Schriftzügen dem Papier anvertraute, und über das er den beteiligten Fachkollegen gerne und lebhaft Mitteilungen machte. Schon frühe wandte er sich der praktischen Seite seiner Wissenschaft zu, wie beispielsweise die frühen Abhandlungen: „Beiträge zur Theorie des Fachwerkes", dartun, in welchen er neue und einfache Konstruktionen zur Bestimmung der Maximalspannung in den Füllgliedern eines Fachwerkträgers gab. Viel beschäftigten ihn kinematische Fragen und die Dynamik wichtiger Maschinengetriebe. („Über den Beschleunigungszustand eines Kurbelvierecks.") Eine mehr polemische Schrift zur Klärung der allgemeinen mechanischen Prinzipien ist der Beitrag „Zur Turbinentheorie". Erwähnen wir auch die Kettenlinie, als einen seiner Lieblinge, da sie ihn noch in den letzten Tagen vor dem Hinschiede beschäftigt hat. Ausserordentlich interessante und für die Technik wichtige Sätze über Trägheitsmomente sind von ihm entwickelt worden.

Aber das Angeführte bildet nur einen äusserst kleinen Bruchteil seiner Arbeiten. Er stand unter dem Einflusse einer ungemein strengen wissenschaftlichen Selbstkritik, wie auch einer bei dem Manne starken Selbstvertrauens rührend anmutenden Scheu vor die Öffentlichkeit zu treten, und so kommt es, dass die besten Schätze seiner Arbeit in seinem Pulte vergraben oder gar vernichtet, das Licht der Publizität nicht erblickten. Zum Glück ist wenigstens ein kleiner, aber auch sehr kleiner Teil seiner Vorlesungen in einem ausländischen Lehrbuch der Mechanik durch E. Talquist der Nachwelt erhalten worden.

Dies führt uns zu seinem wissenschaftlichen und Hauptlebenswerk, dem Inhalt seiner Vorträge über technische Mechanik selbst, die sein ureigenstes Eigentum, nach Anlage und Durchführung eine schöpferische Tat sind. Als Herzog

sein Amt antrat, herrschte in bezug auf die wissenschaftliche Methode auf der einen Seite die auf Lagrange zurückzuführende „klassische“, aber abstrakt analytische, aus dem Allgemeinen ins Besondere herabsteigende Behandlung, auf der andern Seite eine „populär“ sein wollende Darstellung vor, die, mit empirischen Bestandteilen vermengt, zu sehr auf das „Plausibel-machen“ zugeschnitten war, daher in wichtigen Punkten der Strenge entbehrte. Herzog fasste den Plan, eine Brücke zu schlagen vom felsigen Ufer allgemeiner mathematisch-mechanischer Grundsätze zum Revier des Technikers: der praktischen Anwendung. Es sollte, soweit die Technik dies fordert, grundlegende Strenge mit voller Fasslichkeit und Anschaulichkeit vereinigt werden. Für diese Aufgabe war er durch die spezifische Richtung seiner Veranlagung trefflich geeignet. Nach Mitteilungen seines kompetenten Freundes, Prof. Dr. Geiser, kommt diese Veranlagung schon in seiner Dissertation „Bestimmung einiger spezieller Minimalflächen“ (1875) zum Vorschein. Diese Dissertation, mit der Lösung einer Preisaufgabe fast gleichzeitig eingereicht, vermittelt übrigens eine Vorstellung davon, über welche Leistungsfähigkeit unser Freund in der Blüte seiner Jahre verfügte.

Diese auf das Geometrisch-Anschauliche gerichtete Begabung fand reiche Nahrung in den Vorträgen seines von ihm zeitlebens hochgeschätzten Lehrers Schwartz, der sein geometrisches Erfinden mächtig anregte. Das analytische Rüstzeug vervollständigte er bei Heinr. Weber; doch bewahrte ihn ein richtiger Instinkt vor dem Aufgehen in der Analysis. Naturgemäss mussten ihn die synthetisch-graphischen Methoden Culmanns, der damals auf der Höhe seines Ruhmes und seines Schaffens stand, anziehen, und es ist lange nicht genug bekannt, ein wie gediegener Kenner der Culmannschen Methodik er gewesen ist. Als für die Studierenden Übungen in Mechanik dem Lehrplane einverleibt wurden, gelang es ihm vollends, sich von der Tagesmode zu emanzipieren und mehr im Sinne der Alten, bis auf Bernoulli hinab, durch Betonung

des Synthetischen dem Techniker seine Wissenschaft lieb und fasslich zu machen. Ein grossartiger Aufstieg vom Einfachen zum Zusammengesetzten bis auf die Höhe der Wissenschaft vervollständigte die hohe Oekonomie seines Systems: er hat mit Kleinem Grosses geleistet.

Nicht bloss mit Rücksicht auf die Studierenden, sondern seiner eigenen Natur zufolge war er Spekulationen erkenntnistheoretischer Art abhold, was ihn aber nicht abhielt, die Arbeiten eines der Allermodernsten, aber auch Genialsten, nämlich Minkowskis, mit Interesse zu verfolgen. Was im allgemeinen Kolleg nicht Platz hatte, wurde in die „ausgewählten Kapitel" verwiesen, die sich ausserordentlichen Zuspruchs erfreuten. Hier wurden die gewissermassen für den Sonntag bestimmten Feinheiten und Kostbarkeiten, wie die schwierigeren Lehrsätze des von ihm sehr geschätzten Mohr, Castigliano, Maxwell aufgetischt, dynamische Fragen im Sinne der Engländer, mit denen Herzog in enger Fühlung blieb, behandelt.

Er hat seine Wissenschaft auch in den Dienst praktischer Aufgaben gestellt, wenn die Praxis sich Rat bei ihm holte. Aber nur, falls ein Urteil mittelst vollständiger Lösungen und nicht blosser „Annäherungen", die er von Grund aus hasste, zu gewinnen war. Zu Kompromissen und „Abschätzungen" zu schreiten, war nicht die Art seines auch wissenschaftlich geraden Wesens.

Das Lebensbild des Dahingeschiedenen wäre unvollständig, wenn wir nicht der wertvollen Dienste gedächten, die er seiner Wohngemeinde Hottingen als Präsident der Schulpflege mit seiner reichen Erfahrung in pädagogischen und Personenfragen geleistet hat. Als im Jahre 1893 die Vereinigung der Altstadt mit den Aussengemeinden erfolgte, wurde ihm das Amt eines Präsidenten der Kreisschulpflege V übertragen, das in der Übergangszeit besonders grosse Anforderungen an den Inhaber stellte und diesen mit Arbeit überhäufte. Er hat sich derselben ebenso wenig entzogen, wie der Berufung in den Grossen Stadtrat, in welchem er bald Mitglied wichtiger Kommissionen wurde. Beifällig bemerkt wurde sein gleich ent-

schiedenes wie taktvolles Eintreten für die Interessen des Polytechnikums anlässlich eines bekannten, nicht sehr glücklichen Verbauungsprojektes, das auch die Harmonie des Stadtbildes beeinträchtigt haben würde.

Das Vertrauen seiner Kollegen übertrug ihm für mehrere Amtsdauern die Funktion eines Vorstandes der mechanischen Abteilung, und berief ihn in das verantwortungsvolle Amt eines Direktors. Hier entfaltete er eine weit über die Pflichten der einfachen Verwaltung gehende und so bedeutungsvolle Tätigkeit, dass ein näheres Eingehen darauf geboten erscheint. Lange schon hatten einsichtige Beurteiler bedauert, dass in der Fürsorge für die Nachkommenschaft durch den Tod abberufener Mitglieder des Lehrerkollegiums nichts unternommen worden war. Das pflichtgemässe Aufgehen im Dienste der Schule ist gleichbedeutend mit Verzichtleistungen wirtschaftlicher Art anderen, intellektuell nicht höher stehenden Gesellschaftsklassen gegenüber. Der Mann, der in frischer Initiative diese soziale Härte ausglich, war Prof. Herzog. Ohne die Verdienste seiner Mitarbeiter zu schmälern, darf man ihn als den Schöpfer der Witwen- und Waisenkasse am eidgenössischen Polytechnikum bezeichnen. Seinem unablässigen, aber taktvollen Eifer gelang es, die Sympathien weiter Kreise für die neue Institution zu gewinnen, die gegen Schluss seiner Direktorialzeit ihre segensreiche Tätigkeit aufnahm und seither in zahlreichen Fällen hilfespendend eingegriffen hat.

Ebenso erspriesslich und von erzieherischem Weitblick zeugend war seine Tätigkeit bei der Gründung des Maschinenlaboratoriums, einem der wichtigsten Institute unseres Polytechnikums. Junge Fachkollegen des Dahingeschiedenen, die er aus fernen Landen in unverwüstlichem Optimismus auf sein Lebensschiff geladen, hatten aus ihrer individuellen Erfahrung heraus die Errichtung eines solchen Institutes als wünschbar angeregt, würden aber als Neulinge nicht so bald die Behörden und die öffentliche Meinung für das damals kühne Unterfangen zu gewinnen vermocht haben. Da nahm sich Prof. Herzog, zu jener Zeit Direktor des Polytechni-

kums, mit Feuereifer der Angelegenheit an, unterstützte die Eingaben, wirkte überzeugungsvoll auf die Behörden ein, und unsere Anstalt konnte als eine der ersten den jungen Ingenieur-Kandidaten ein neues Feld der Wirksamkeit eröffnen, ihnen ein Lehr- und Anschauungsmittel ersten Ranges, das bald nachher im Ausland reiche Anerkennung fand, zur Verfügung stellen. Auch eine selbstlose Mitarbeit des Dahingeschiedenen, die öffentlich so gut wie unbekannt blieb, und nur eines im Auge hatte: das Wohl des ihm über alles teuren Polytechnikums.

* * *

In all diesen Leistungen erscheint er als die in sich gefestigte, auf sich gestellte machtvolle Persönlichkeit, die ohne Wanken auf das als gut erkannte Ziel lossteuert, unbeirrt um die Gunst oder den Hass der Parteien. Furchtlos und unabhängig, mit offener Stirne, unverwundbar für die Pfeile kleinlicher Missgunst gemahnte er an den echten germanischen Recken. Er beugte sich nicht vor dem Starken und hasste den Schmeichler, aber er anerkannte die intellektuelle Rangordnung und ordnete sich ihr ohne jeden Anflug von Selbstüberschätzung ein. Allem Grossen, Förderlichen weihte er, ohne sich zu besinnen, seine besten Kräfte. Dagegen fand an ihm alles Vorlaute, Unrechte, Anmassende, dessen Vorkommen in jeder grösseren Gemeinschaft nur allzu menschlich ist, einen jederzeit zum Kampfe bereiten Gegner vor, nicht zuletzt mit den Waffen seiner treffsicheren Satire. Dass solches Vorgehen auch Gegner schuf und verwundete, war unvermeidlich. Aber auch der Betroffene musste die unbedingte Lauterkeit der Motive und die reine Sachlichkeit seines Auftretens anerkennen; nur über das Mass der Strenge konnte man abweichender Meinung sein. Er war in seinem Fühlen mit einer Naturgewalt vergleichbar, und es gehörte zu den Grundimpulsen seines Wesens, das Unrecht, wie er es erkannte, zu bekämpfen. Sein Handeln floss aus der Überzeugung, dass schlaffe Duldung unter allen Umständen schädlich, ein Kennzeichen im Niedergang befindlicher Zeitalter sei. In dieser Hinsicht erhob sich sein Charakter auf die Höhe staatsmännischer Tugenden.

Wo er im Rate der Männer seine Stimme erhob, wirkte die gedrängte Kraft seiner Rede und die klare Anordnung seiner Argumente durchschlagend. Es lag altrömische Festigkeit in der Verteidigung der einmal für gut erkannten Meinung. Eine Verhandlung, die von ihm geleitet war, lief keine Gefahr, in uferlosen Debatten zu verflachen. In der Vorbereitung und Durchführung grösserer organisatorischer Fragen entfaltete er Umsicht, strategischen Scharfblick, mit Humor verbundene Schlagfertigkeit der Abwehr, die dem stillen Beobachter unwillkürlich den Gedanken aufdrängten: hier ist eine Führerbegabung grösseren Stils in einen zu kleinen Wirkungskreis gebannt. Es war etwas vom Feldherrn in ihm, das in den Agenden einer Hochschule unbebaut bleiben musste.

Wenn man ihm aber als Menschen näher treten durfte, so erkannte man, dass seine Kraftnatur im Grunde ebenso sehr eine Frohnatur war, und ein tiefes Gemütsleben barg. Innigstes Glück schöpfte er aus seinem Familienleben, das ihm die aussöhnende Entspannung nach den Mühen des Tages brachte. Wie leuchtete sein Auge, wenn er von den Plänen seiner Söhne sprach, oder wenn sein liebliches Töchterlein ihm auf dem Heimweg jubelnd entgegensprang. Seine väterliche Liebe wäre ihm fast verderblich geworden: als bei dem in trauriger Erinnerung stehenden Unglück am Piz Blaas anscheinend auch sein Sohn ein Opfer der Katastrophe geworden war, überfiel ihn ein so niederschmetternder Schmerz, dass man für sein Leben fürchtete.

In Fragen inneren Seelenlebens von absoluter Aufrichtigkeit, würde er beispielsweise in bezug auf Kunstanschauungen nie mit dem Strome schwimmend für oder wider seine Empfindung gefälscht haben. Am Sängerfest in Zürich sah man ihn in stillverklärter Ergriffenheit den Darbietungen lauschen. Wie herrlich war es, mit ihm Wald und Flur zu durchstreifen, deren Schönheit sein Geist in Stille aufnahm, und die Wirkung nur in der grösseren Weichheit seiner Stimmung verriet. In fröhlicher Gesellschaft sprühte sein Geist und unerschöpflich war die Fülle seiner Einfälle. Ganz neue Talente

wurden an ihm offenbar, so eine gar nicht alltägliche mimische Fähigkeit. Aber am höchsten stand er uns als teilnehmender, mitfühlender Freund. Seine starke Natur war ebenso starker Sympathien fähig, und wohl war's dem, den er in sein Herz schloss. Mit vollem Vertrauen durfte man sich in den schwierigsten Lebensfragen um Rat an ihn wenden. War er nicht der Vertrauensmann eines grossen Teils der Lehrerschaft des Polytechnikums voll nobler Verschwiegenheit und Würde?

So wird seine Gestalt im Herzen derer, die sein Wesen kannten, fortleben, als die des mutvollen Kämpfers und treuen aufopfernden Freundes. Die Söhne des Landes, die von unserer Hochschule ins Leben hinaustreten, werden verkünden, dass mit ihm einer ihrer edelsten Lehrer und ein väterlicher Beschützer dahingeschieden ist. Das Schweizervolk aber, das in den Tugenden und der Kraft des Verblichenen eine Verkörperung seines eigenen Wesens erblicken muss, wird ihn in dauernder Erinnerung behalten.

Prof. A. Stodola
(N. Zürcher Zeitung 24. Juni 1909).

Publikationen von Prof. Dr. Albin Herzog.

1. „Zur Turbinentheorie." Schweiz. Bauzeitung. 1885 Bd. V, S. 141.
2. „Beitrag zur Theorie des Fachwerkes." Schweiz. Bauzeitung. 1890 Bd. XV, S. 47.
3. „Beitrag zur Theorie des Fachwerkes." Schweiz. Bauzeitung. 1891 Bd. XVII, S. 49.
4. Besprechung von „Vorlesungen über technische Mechanik von A. Föppl." Schweiz. Bauzeitung. 1900 Bd. XXXVI, S. 241.
5. „Über den Beschleunigungszustand eines Kurbelviereckes." Schweiz. Bauzeitung. 1901 Bd. XXXVII, S. 199.
6. Besprechung der „Abhandlungen aus dem Gebiete der technischen Mechanik von Mohr." Schweiz. Bauzeitung. 1906 Bd. XLVII, S. 295.